

terarische Medien ein konservativ-bürgerliches Modell übergestülpt wird, das Sexualität vor der Ehe dämonisiert und kleinbürgerliche Familienverhältnisse propagiert. So bliebe kaum Platz für pluralistische Lebensentwürfe.

St. empfiehlt die phantastische Literatur, die viele Schülerinnen und Schüler lesen, im Lateinunterricht zu thematisieren und etwa mit Ovids *Metamorphosen* zu vergleichen. So würden Heranwachsende einerseits lernen, Werte und Normen kritisch zu hinterfragen und andererseits verstehen, dass ein Großteil der westlichen Zivilisation von der griechisch-römischen Kultur geprägt ist. Zugleich würde den Schülerinnen und Schülern über Literatur dieser Art zwar kein tiefgründiges mythologisches Wissen vermittelt, jedoch basale Informationen zu mythologischen Figuren, Orten und Gegenständen.

Die Arbeit bietet allen in Mythologie interessierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und Lehrkräften einen vielschichtigen Einblick in das aktuelle Fortleben der griechisch-römischen Kultur in den populären Kinder- und Jugendmedien. Für die Konzeption von W-Seminaren mit Schwerpunkt Antikenrezeption in der Jugendliteratur bietet sie zahlreiche Anregungen und Hilfestellungen. So findet sich am Ende eine Zusammenstellung von Inhaltsangaben der 100 untersuchten Werke.

St. gelingt es, Ordnung in die große Zahl an phantastischer Kinder- und Jugendliteratur zu bringen. Diese Orientierungshilfe, samt den dazugehörigen didaktischen Reflexionen, ist vielleicht wichtiger als ein elaboriertes theoretisches System zur Mythenrezeption, das an den praktischen Bedürfnissen der Schule vorbeinge. Man muss St. wohl eher dankbar sein, dass er sich einer übermäßigen Theoriebildung

zu enthalten wusste und diese vielmehr pragmatisch und praxisorientiert vor allem über terminologische Definitionen abhandelt (S. 65-80).

Insgesamt erweist sich der beeindruckende Band von St. als ein weiterer wichtiger Schritt im Bereich jener rezeptionsorientierten Altphilologie, die sich neuesten Entwicklungen auf dem großen und bislang noch immer zu wenig erforschten Feld der Populärkultur nicht verschließt und eine Brücke zwischen Fachwissenschaft und Fachdidaktik schlägt.

MARKUS SCHAUER

*Wilhelm Berndl: Seneca. Ein Leben für und gegen Nero. Erschienen im Verlag tredition, Hamburg 2016. 235 S. EUR 18,99 (ISBN 978-3-7345-7932-5).*

Monographien zu großen Gestalten der Antike kommen verstärkt auf den Markt. Herausragende Politiker, Wissenschaftler und Literaten aus jener Epoche des europäischen Ursprungs finden, so scheint es, wieder größeres Interesse. Dreierlei Absichten, die die Autoren verfolgen, lassen sich feststellen: die Darstellung des wissenschaftlichen Kenntnisstandes (z. B. Helmut Flashar: Hippokrates 2016), die Information über eine wirkungsgeschichtlich bedeutsame Persönlichkeit (z. B. Marion Giebel: Ovid 2016) und der historische Roman (z. B. Robert Harris, Cicero-Trilogie, 2008-2016; John William: Augustus 2016, Neuauflage).

Zu Seneca hat neuerdings (2016) Wilhelm Berndl eine Monographie vorgelegt. Welcher Kategorie lässt sich diese zuordnen? Er selbst deutet in der Einleitung an, er wolle „eine biographische Darstellung“ liefern, die „dem vielseitigen Mann in den wesentlichen Dingen“ gerecht zu werden versucht. Das lässt noch keine eindeutige Festlegung zu; demnach bleibt zunächst auch offen, an welches Leserpublikum

das Werk gerichtet ist. Seneca soll nach Berndl den Lesern als profilierte Persönlichkeit der römischen Geisteswelt vor Augen treten, und zwar, wie der Untertitel des Werkes andeutet, unter dem Aspekt seiner Beziehung zu Kaiser Nero.

Der Autor holt dabei weit aus. Er will zunächst gewissermaßen den Status der Geisteswelt vor Seneca in groben Zügen skizzieren, um vor diesem Hintergrund das Bild des römischen Philosophen mit scharfen Konturen herauszuarbeiten. So stellt er „der höchsten Kreativität der Griechen“ in Kunst, Wissenschaft und Literatur die eher epigonenhafte Leistungskraft der Römer auf diesen Gebieten gegenüber. Wobei auch Cicero über eine bloße Vermittlerrolle nicht hinausgekommen sei. Dieser Römer erreicht gewiss, so Berndl, seine Meisterschaft auf dem Gebiet der Rhetorik, darin zweifellos Vorbild für alle Redekunst der Republik. Sprache und Stil Ciceros, die sog. Kunst der Periodisierung, hat allerdings, was der Rhetoriklehrer Quintilian (1. Jh. n. Chr.) beklagt, zu Beginn der Kaiserzeit den Modellcharakter verloren. Verloren gegangen ist auch die Orientierung an der ureigenen Tradition der römischen Werte, am *mos maiorum*, so dass den Römern schon zu Zeiten der Republik die sinnstiftende und Glück garantierende Kraft für das Leben abhandengekommen ist.

Mit der Folge, dass die Philosophie der Griechen in Rom allmählich an Bedeutung und Zulauf gewinnen konnte. Vor allem die beiden Schulen des Epikur und der Stoa mit ihren konträren Glücksmodellen zogen die Römer mehr und mehr in ihren Bann. Wilhelm Berndl macht dies tiefgründig deutlich, stellt aber nicht klar genug heraus, dass in der beginnenden Kaiserzeit eher Epikurs Glückskonzept des genussvollen Lebens die Römer bis

hinauf in die hohen Adelskreise beherrschte, während das Vernunftkonzept der Stoa eher in privaten Zirkeln ihr Angebot der „Seelenruhe“ zur Wirkung brachte. Richtig ist, dass über diese beiden Richtungen der „Urknall aller späteren Philosophie“, Sokrates, stärker ins Bewusstsein der Römer geholt wurde.

Vor dieser Folie wird schließlich vom Autor Senecas Werdegang entwickelt: seine Schuljahre, seine rhetorische Ausbildung und seine philosophischen Lehre bes. beim Stoiker Attalus. Durch ihn wird dem Römer Seneca die griechische Philosophie von ihren Anfängen her erschlossen: die Vorsokratiker, die erstmals bei Platon kanonisierten vier Kardinaltugenden, und eben auch die Gestalt des Sokrates, der für ihn zu einer starken Quelle eines auf Ethik gegründeten Verständnisses von Leben und Welt wird. Berndl sieht in Seneca geradezu einen „*Socrates redivivus*“. Diese Neuheit des Denkens schlägt sich auch in Sprache und Stil des Autors nieder, als deren Kennzeichen sich die „Kürze“ und subtile Pointiertheit erweisen. Womit der Philosoph zumal bei den jungen Römern Anerkennung und Zulauf gewonnen hat. Senecas politische Karriere verläuft – trotz ähnlicher Voraussetzungen – anders als die Ciceros. Als *homo novus* bringt er es – die Stellung des Senats und der in ihm angelegten Ämter hat sich in der Kaiserzeit grundlegend verändert – nur bis zum Quästor und Senator, er balanciert unter den Kaisern nach Augustus, die immer verrückter und machtsüchtiger werden, – als eigenständiger Denker und begabter Redner – in seinem Verhältnis zu den Herrschern immer auf des Messers Schneide. Unter Kaiser Claudius gerät er freilich wegen angeblichen Ehebruchs in die Verbannung auf die Insel Korsika (41-48 n. Chr.), wo er sich in der grausigen Öde dort „nach dem strahlenden Licht der Stadt Rom“ sehnt.

Erst unter Nero scheint sich das Blatt zu seinen Gunsten zu wenden. Zurück in Rom findet er zur alten literarischen Stärke zurück. Er wird Erzieher des siebzehnjährigen Thronfolgers, damit „höchster politischer Sachwalter“, als Konsul 56 n. Chr mit hoher politischer Macht ausgestattet – und beseelt von der Hoffnung, im jungen Prinzen die stoischen Prinzipien des Maßes und der Vernunft zu verwurzeln. „Ein im Grunde hoffnungsloses Unterfangen“, wie Berndl meint. Unter dem Einfluss seiner Mutter entfernt sich der heranwachsende Kaiser Schritt für Schritt von den Vorstellungen eines ethisch fundierten Herrscherideals, wie es ihm sein philosophischer Lehrer nahezubringen versucht hat. Zunächst hält Seneca zusammen mit dem Prätorianerpräfekt Burrus das Staatsschiff etwa fünf Jahre auf Kurs, dann aber brechen alle Dämme unter den Wahnvorstellungen des Kaisers, da er zunehmend unter den Einfluss Petrons, des Zerimonienmeisters der römischen Lustgesellschaft, gerät. Epikur feiert im Kaiserpalast Triumphe.

Nero lässt die hervorragenden Männer, vor allem der stoischen Opposition im Senat, ermorden, er will mit ihnen – nach Tacitus – „die Tugend selbst ausrotten“. Berndl erkennt hier in Nero eine „entmenschte Perversität“. Seneca, Petrons Rivale am Kaiserhof, verliert den Zugriff auf den Herrscher. Den gelüstet es, „den Philosophen möglichst bald entleibt zu wissen.“ Die totale Konfrontation von Kaiser und Philosophen bahnt sich an, zumal das blutrünstige Gebaren des Gewaltherrschers den Widerstand der Besonnenen weckt. Verschwörungen häufen sich. Und ebenso die Anklagen wegen Majestätsbeleidigungen. Todesurteile und Hinrichtungen sind an der Tagesordnung.

Seneca versucht da zwar, sich von der Bindung an Nero, überhaupt vom verkommenen

Politikbetrieb in Palast und Senat zu befreien, um sich nur noch dem *Otium* seiner Philosophie zu widmen, doch ohne Erfolg. Nero wurde auch ihm zum Verhängnis. Seneca gelingt es zwar, sich gegen den Willen des Kaisers auf seine Privatgüter bei Rom und in Campanien zurückzuziehen, dort ein Gutteil seiner Werke (vor allem die *Epistulae morales*) zu verfassen, doch sein Schicksal ist längst entschieden. Da er auch in der Zurückgezogenheit als Stoiker kein „unpolitischer Mensch“ sein kann, soll er sich an die Spitze der Verschwörung gegen seinen einstigen Zögling, den nunmehr moralisch völlig außer Rand und Band geratenen Potentaten gesetzt haben, um „eine grundlegende Wendung der Dinge herbeizuführen“. Freilich gibt es dafür keine eindeutigen Quellenbelege. Für Nero war die mutmaßliche Teilhabe an der sog. Pisonischen Verschwörung Grund genug, dem Philosophen den Hinrichtungsbefehl nach Hause zu schicken. Seneca inszeniert, wie vor allem Tacitus berichtet, sein Sterben in enger Anlehnung an Sokrates' Tod, an dessen dabei bewiesene innere Freiheit und Größe. Soweit das Konzentrat von Berndls Darstellung. Der Autor setzt sich intensiv mit den Quellen auseinander und kommt durchaus zu eigenen Urteilen. Dabei kommen auch Senecas Werke entweder in Form von Belegzitaten oder in eingefügten Exkursen gebührend zur Geltung.

Wilhelm Berndl bedient sich in seiner Biographie einer prallen, oft mit griffig anschaulichen Wortverbindungen aufgeladenen Sprache, die zuweilen auch emotional anspricht. Warum er allerdings in der Einleitung mit einer halbseitigen Satzperiode den Leser verschreckt, ist nicht recht begreifbar. Eine Hommage an Cicero? Zu Senecas sprachlich-stilistischer Performance der Texte passt diese Attitude kaum. Man liest das Buch jedoch mit Interesse

und Gewinn. Welchen Leserkreis aber will der Autor erreichen? Weniger die Wissenschaftler. Da bleibt Manfred Fuhrmanns Werk „Seneca und Kaiser Nero“ (1997) unübertroffen. Auch romanhafte Unterhaltungsliteratur ist damit nicht intendiert. Bleiben die Lehrer und Studenten als Adressaten, auch die interessierten Laien. Hier gerät Berndt allerdings in Konkurrenz zu der von ihm oft zitierten Marion Giebel. Wer sich jedoch umfassend über die Brisanz im Für- und Gegeneinander von Philosophie und Politik, einer Geistesgröße und einem narzistisch pervertierten Machtmenschen informieren will, dem sei Wilhelms Berndts Biographie mit Nachdruck empfohlen. Zumal sich spontan aktuelle Analogien aufdrängen.

FRIEDRICH MAIER

*Eva Lidauer: Platons sprachliche Bilder. Die Funktionen von Metaphern, Sprichwörtern, Redensarten und Zitaten in Dialogen Platons. (Spudasmata. Studien zur klassischen Philologie und ihren Grenzgebieten, hrsg. v. G. Kiefner und U. Köpf, Bd. 166), Georg Olms, Hildesheim, Zürich, New York 2016, 272 S., EUR 39,80 (ISBN 978-3-487-15404-6).*

Bei dem vorliegenden Buch von Eva Lidauer (L.) handelt es sich um eine von Joachim Dalfen betreute Dissertation aus dem Jahre 2001, die für die Drucklegung den Fortgang der Forschung verfolgt und berücksichtigt hat (Vorwort).

Gegenstand der Arbeit ist die Untersuchung der Verwendung vorgeformten Sprachmaterials und von Bildhaftigkeit bei Platon. Der Schwerpunkt liegt demnach auf den Disziplinen „Phra-seologie“ und ihrem Teilbereich der Parömiologie sowie der Metaphorologie. Konzentriert sind die Analysen auf die Frage, „wie Platon seine Dialoggestalten sprechen lässt“ (1), also – anders formuliert –, wie er Zitate, Sprichwörter, Redensarten, Vergleiche und dgl. zur Zeichnung seiner Gesprächsteilnehmer nutzt, also, der Dialogform geschuldet, zur indirekten Charakterisierung. Dieses Frageinteresse zielt auf einen Erkenntnisfortschritt gegenüber der älteren Forschung, die sich überwiegend auf das Sammeln von Material und eher isolierten Betrachtungen verlegt habe. Als ein zentrales Ergebnis nimmt L. dabei das Aufzeigen des hohen künstlerischen Ranges der platonischen Dialoge auch unter diesem Gesichtspunkt vorweg. Darüber hinaus

**Wir nehmen  
Ihnen den  
Druck ab**

**BÖGL**  
DRUCK

**Spörerauer Straße 2 • 84174 Eching/Weixerau  
Tel. 08709 / 15 65 • Fax 33 19  
info@boegl-druck.de • www.boegl-druck.de**